

Gefährliche Giftpflanze auf dem Vormarsch

Jakobskreuzkraut kann tödliche Vergiftungen hervorrufen

In der Tigray-Region in Nord-Äthiopien sind in den vergangenen Jahren mehr als 300 Menschen an einer rätselhaften Vergiftung gestorben. Dank der Hilfe eines Pharmazeuten der Universität Bonn ist es inzwischen gelungen, den Verursacher zu identifizieren: Es handelt es sich um eine Pflanze, deren Inhaltsstoffe die Leber nachhaltig schädigen können. In Deutschland ist momentan eine verwandte Art auf dem Vormarsch, das so genannte Jakobskreuzkraut. Es soll hierzulande für den Tod etlicher Pferde verantwortlich sein.

Das Jakobskreuzkraut produziert so genannte Pyrrolizidinalkaloide. Diese können bei dauerhaftem Genuss bereits in relativ geringen Dosen die Leber schädigen. Als Spätfolge droht dann Leberkrebs. Größere Mengen können direkt einen tödlichen Leberschaden auslösen. In Äthiopien sind seit 2001 mehr als 300 Menschen an einer solchen Vergiftung verstorben, zumeist Kinder. „Ihre Leber reagiert weitaus sensibler auf das Gift als die von Erwachsenen“, erklärt Dr. Helmut Wiedenfeld vom Pharmazeutischen Institut der Universität Bonn.

Der Wissenschaftler forscht bereits seit mehr als 20 Jahren über die gefährlichen Inhaltsstoffe von Kreuzkräutern und ihren Verwandten. In Äthiopien standen Ärzte der Weltgesundheitsorganisation WHO zunächst vor einem Rätsel, wodurch die Vergiftungsfälle ausgelöst wurden. „Bis sich ein Forscher dort daran erinnerte, dass er in einer meiner Publikationen von ähnlichen Symptomen gelesen hatte“, sagt Wiedenfeld. Inzwischen ist klar, dass eine Pflanze namens *Ageratum conyzoides* die Todesfälle verursacht hat. Sie wächst dort als Unkraut auf Getreidefeldern und war so beispielsweise in Brot und Bier gelangt.

Pferde besonders gefährdet

Hierzulande ist eine verwandte Art auf dem Vormarsch, die dieselben toxischen Stoffe enthält: das bis zu 1,40 Meter hohe Jakobskreuzkraut. Grund sei unter anderem die Zunahme von Brachflächen, die überdies nicht mit Herbiziden behandelt würden. „Jakobskreuzkraut ist sehr genügsam“, erklärt Wiedenfeld. „Mancherorts wachsen hierzulande bereits riesige Monokulturen.“ Inzwischen häufen sich in ganz Deutschland Todesfälle bei Pferden, die für das Toxin der Pflanze besonders empfindlich sind. „In vielen dieser Fälle steht inzwischen eindeutig Jakobskreuzkraut als Verursacher fest“, sagt der Pharmazeut.

In Baden-Württemberg gibt es inzwischen einen ersten Todesfall beim Menschen. Dort hat eine Frau während der Schwangerschaft große Mengen eines Gesundheitstees getrunken, der eine Pflanze mit Pyrrolizidinalkaloiden enthielt. Dadurch wurde die Leber des Fötus so sehr geschädigt, dass das Kind kurz nach der Geburt verstarb. Momentan wird am Pharmazeutischen Institut untersucht, ob diese toxischen Stoffe in die Nahrungsmittelkette gelangen können. Es mehren sich die Hinweise, dass das Toxin möglicherweise in die Milch von Kühen übergehen kann, die Jakobskreuzkraut gefressen haben. Durch Bienen kann es zudem in Honig gelangen; dort wurde es bereits nachgewiesen.

Ein Grund zur Panik bestehe nicht, betont Wiedenfeld. „Wir müssen die Pflanze aber mit aller Macht bekämpfen“, sagt er. „Es gibt wirksame Herbizide, die auch schnell wieder abgebaut werden und somit die Umwelt nur gering belasten. Sie werden aber viel zu selten angewandt.“ Problematisch stellt sich die Situation bei Stilllegungsflächen, in Naturschutzgebieten und – aufgrund des Herbizid-

Tabus – im besonderen Maße in der Bio-Landwirtschaft dar. „Wir arbeiten mit der Landwirtschaftskammer NRW an der Frage, wie hoch die toxische Belastung ist und wie man den Vormarsch dieser Pflanzen stoppen kann“, sagt Wiedenfeld. „Das betrifft neben dem Jakobskraut auch seine nahen Verwandten, vor allem das rauken- und das schmalblättrige Kreuzkraut.“ Auch über eine Aussetzung des Herbizid-Tabus sollte man nachdenken, meint der Bonner Pharmazeut. „Es könnte sein, dass einer weiteren Vermehrung des Jakobskrauts anders nicht beizukommen ist.“

Kontakt:

Dr. Helmut Wiedenfeld

Pharmazeutisches Institut der Universität Bonn

Telefon: 0228/73-5225

E-Mail: wiedenfeld@uni-bonn.de



(c) www.ak-kreuzkraut.de



(c) www.ak-kreuzkraut.de